

Wolfgang Linke: Frühestes Bauerntum und geographische Umwelt. Eine historisch-geographische Untersuchung des Früh- und Mittelneolithikums westfälischer und nordhessischer Bördenlandschaften. Bochumer Geographische Arbeiten, Heft 28. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1976. VIII, 86 Seiten, 9 Karten, 93 Darstellungen, Verzeichnis und Legende.

Schon der Titel der vorliegenden Arbeit läßt klar das Anliegen des Verfassers erkennen, mit den Mitteln der historischen Geographie dem Verhältnis von früher bäuerlicher Landnahme zum naturgegebenen Milieu nachzugehen. Es handelt sich um eine Thematik von brennender Aktualität bei der Erforschung der aktiven und passiven Umweltbezogenheit des urgesellschaftlichen Menschen. W. Linke untersuchte westfälische und nordhessische Bördelandschaften, die eine reiche frühneolithische Besiedlung bei unterschiedlicher natürlicher Ausstattung der Einzelräume aufweisen. Hinsichtlich der archäologischen Quellen stützt sich der Verfasser auf eine 1971 fertiggestellte Bearbeitung (I. Gabriel, Studien zur Tonware der Bandkeramik in Westfalen und Nordhessen. Diss. Münster 1971), so daß er sich weitgehend vom rein geographischen Standpunkt zum Problemkreis äußern kann. Nach Vorwort und 2 einleitenden Kapiteln stellt er in Kapitel 3 seine methodischen Ansätze vor, wobei seine Fragestellung vor allem dem agrarischen Nutzraum, dem „Siedlungsumfeld“, gilt. Dies ist eine künstlich limitierte Einheit mit dem Radius von 750 m um den jeweiligen Siedlungsplatz, (dessen Form und Größe allerdings keine Rolle spielen), wo die Hangneigungs- und Bodenverhältnisse exakt kartiert und in ihrer Bedeutung für den Menschen beleuchtet werden. Ferner wird selbstverständlich die Bezugnahme der Dorfstelle zum Wasservorkommen und zur Morphologie des Geländes einschließlich der Exposition betrachtet.

Die sogenannten Siedlungsumfeldkarten enthalten Angaben zur Orohydrographie, der Hängigkeit, dem Bodensubstrat und zur Bonitierung der Böden, wobei die erstgenannten auf die Meßtischblätter zurückgehen, die Untergrundangaben der „Reichsbodenschätzung“ entnommen sind. 93 Karten mit dem entsprechenden Umweltkatalog ermöglichen eine schnelle Datenermittlung für den Nachnutzer; hier hätte ein allen Umfeldkarten eingedrucktes Fadenkreuz mehr Übersicht und besseren Vergleich gesichert. Für ähnliche Vorhaben sollte man dies ins Auge fassen.

Die Verwendbarkeit heutiger Bodenqualitätsmaßstäbe für historische Vergleiche schränkt der Verfasser richtigerweise selbst wieder ein (S. 66). Generell sei bei der Verwendung der vom fiskalischen Gesichtspunkt erarbeiteten Bonitierung höchste Vorsicht angeraten, worauf noch einzugehen ist. In Verbindung mit dem Boden und dem Relief stehen die Überlegungen zu Hangneigung und Erosion. Die Ergebnisse hinsichtlich der Profilverkürzung eines Bodens und der Abtragung dünnmächtiger Lößschleier, Veränderungen also, die Nutzungsbreite und Ertragsfähigkeit von Böden zumindest einschränken, verdienen allgemeine Beachtung. Immer wieder ist zu fragen, ob das im Neolithikum bodenbildende Substrat noch heute zur Beurteilung vorliegt. Abschließend werden in Kapitel 4 die Bewertung und Übertragung heutiger Relief- und Gewässerzustände auf neolithische Zeiten positiv beurteilt.

Nach dem methodisch-terminologischen Vorspann (Kapitel 5.1) mit nicht immer glücklichen Begriffsbildungen. (Man sollte in der Reihe der verschiedenen Besiedlungseinheiten z. B. besser von *Besiedlungsraum* und eindeutig von *Besiedlungsgebiet* sprechen, im Falle des Bereiches mehrerer Siedlungen aber nicht von *Besiedlungsbereich*!) werden die Teil-

arbeitsgebiete in Westfalen und Nordhessen einzeln sowohl geographisch als auch siedlungsarchäologisch abgehandelt (S. 21—50). Dabei geht W. Linke davon aus, daß die Auswahl eines Standortes sich nur an den jeweils vertretenen Landschaftselementen orientiert haben konnte, ein übergreifender Gesamtvergleich bei unterschiedlichen Landschaften also Angelegenheit erst des zweiten Untersuchungsschrittes sein darf. Bei der Rekonstruktion des frühneolithischen Besiedlungsvorganges wird ein vereinfachtes Chronologieschema (sogenannte Stufen) nach der Phasengliederung von I. Gabriel (1971) benutzt. Siedlungsabstand und Nutzungsraum stehen ebenso zur Diskussion wie Ballungsräume und Trennzonen, und endlich gelten auch dem Problembereich Kontinuität und Abbruch eingehende Überlegungen. Die Lage zum Wasservorkommen wird angemessen diskutiert, wobei die mögliche Nutzbarkeit temporärer Wasserläufe berücksichtigt und postneolithische Veränderungen wie Quellverlagerung angesprochen werden. Umfangreiches Material enthält der jeweilige Programmpunkt zur Umfeldausstattung, die Lößbezogenheit der meisten Siedlungen wird bei Einrechnung erodierter Lößdecken betont. Die Lage zum Relief scheint auf das Bevorzugen schwächer geneigten Terrains hinzudeuten, während für die Exposition keine verbindlichen Regeln bestanden haben dürften. Interessante Einzelergebnisse erbrachte der Platz Metzke 1 in Nordhessen, wo trotz überwiegend geringwertiger Böden (72,1 % tertiäre Ablagerungen, nur 14,9 % Löß im Umfeld) eine Besiedlungskontinuität für alle bandkeramischen Stufen und die mittelneolithischen Folgegruppen festzustellen war und sich außerdem noch eine gewisse Horizontalstratigraphie abzeichnet. Die großräumige Besiedlungsabfolge wird im Falle der Hellwegbörden aber etwas zu großzügig behandelt, wenn W. Linke auf S. 23 von dem (bisher) einzigen Platz mit älterer Linienbandkeramik die Kolonisierung der Siedlungskammer ihren Ausgang nehmen läßt. Auch der Vergleich der im Kernraum weitgehend besiedlungsfreien Warburger Börde mit der Magdeburger Börde ist insofern unzulässig, als bei letzterer eindeutig die Wassernot diesen Zustand bedingte (Jschr. mitteldt. Vorgesch. 58, 1974, S. 60), während dort eine ausreichende Wasserführung vorliegt, somit andere, vielleicht forschungsgeschichtliche Gründe zur Erklärung herangezogen werden müssen.

Im 6. Kapitel erfolgt der Gesamtvergleich der bisher einzeln dargestellten Besiedlungsgebiete bezüglich der Standortfaktoren, so daß nun Sonder- ebenso wie Regelstandorte dank der größeren statistischen Basis eindeutiger anzusprechen sind. Während die Bandkeramik — entgegen bisheriger Annahme — keine Bevorzugung der Südexposition erkennen läßt, tritt diese bei den Folgekulturen Großgartach, Rössen und Bischheim vermehrt in Erscheinung. Durchgängig besitzt die Aufsiedlung der Hangbereiche, das Aufsuchen kleinerer Fließgewässer (vor allem Bäche) und geringer Abstand zum Wasservorkommen Allgemeingültigkeit, was offenbar dem naturräumlichen Angebot entspricht. Quellen scheinen als Wasserspender nur in relativ geringem Umfang und auch dann zumeist in Zwangssituation gedient zu haben, obwohl in diesem Punkt eine Diskussion über den entgegen der Meinung des Verfassers (S. 26) durchaus bezeugten neolithischen Brunnenbau (Schlesiens Vorzeit Bild und Schrift N. F. 7, 1919, S. 90 ff.; Von Land und Kultur. Leipzig 1932, S. 21) möglich gewesen wäre.

Eingehend behandelt W. Linke bei der Umfeldausstattung im übergreifenden Vergleich noch einmal das Problem postneolithischer erosiver Veränderungen, und konsequenterweise bleibt dann die Frage der Bezugnahme zur Bodenart weitgehend ausgespart. Trotz der auch die Bodenqualität betreffenden Unsicherheit in der Übertragung heutiger Werte auf die behandelten Zeiten wird versucht, Auswahlprinzipien der damaligen Siedler in

diesem Punkt auszuloten. Das Fazit, „daß Standorte mit größeren Anteilen vorzüglicher Nutzflächen die Regel und Standorte mit größeren Anteilen schlechter Böden die Ausnahme bilden“ (S. 67), ist letztlich ein Allgemeinplatz und vermag im Hinblick auf die Unwägbarkeiten (Zustandsstufen 6 und 7 umfassen sowohl unreife als auch degradierte Böden, Böden mit heute optimaler Leistungsfähigkeit waren im Neolithikum vermutlich noch unreife Böden) nicht recht zu überzeugen. Demgegenüber kann die weitgehende Lößbezogenheit als gesichertes Ergebnis betrachtet werden, auch wenn in Einzelfällen und im südostwestfälischen Gebiet abweichendes Verhalten zu konstatieren ist. Neben der großmaßstäblichen Kartierung spielt offenbar die Umfeldeinbeziehung und die Lößschleierrekonstruktion eine Rolle für die unerwartet hohen Lößwerte.

Das unter „Konstanz und Wandel im Siedlungsverhalten vom Früh- zum Mittelneolithikum“ zusammengefaßte Resultat bietet Ansätze zu weiterer gezielter Forschung ebenso wie eine wertvolle Bereicherung unserer Kenntnis vom Mensch-Umwelt-Bezug, auch wenn man landschaftliche Eigengesetzlichkeiten immer in Rechnung zu setzen hat (S. 68). So erfolgte wahrscheinlich die frühestneolithische Kolonisierung auch auf weniger optimalen Standorten, und erst in der vierten Phase der sechsphasigen linienbandkeramischen Entwicklung wird ein Höhepunkt erreicht, womit überdeutlich Phase 6 mit Randbereichaufsiedlung ungünstigerer Positionen kontrastiert. Überraschend wird dieses Phänomen vom Verfasser mit der Konkurrenz der nun die günstigen Areale besetzenden Großgartacher Gruppe erklärt. Hier sind allerdings vornehmlich chronologische neben rein statistischen (Phase 6 ist nur auf sechs Fundstellen bezeugt) Bedenken anzumelden, wie W. Linke selbst vorsichtigerweise eingesteht. Mehr Wert besitzen die Ergebnisse bezüglich des Verhaltens der Rössener Kultur, die Normabweichungen von dem aller übrigen Kulturen erkennen läßt. Möglich erscheinen dem Autor entweder wirtschaftsstrukturelle Gründe oder auch ein andersartiges Ethnos, ohne daß einer Erklärung der Vorrang gegeben wird. Überhaupt bewahrt er in seinen Deutungen zumeist wohlthuende und angemessene Distanz; so wird beim Leser das Gefühl vermieden, diese Forschungslinie *allein* vermöchte das Rätsel der Standortwahl ur- und frühgeschichtlicher Menschen zu lösen und zudem noch Beiträge zu ökonomischen und politischen Fragen zu leisten. Ein Hinweis sei hier aber erlaubt: Die auf S. 71 generell abgelehnte Berücksichtigung des Klimafaktors hätte vielleicht manchen Anhalt zur Erklärung bestimmter Regelwidrigkeiten geboten!

Die vorliegende Arbeit — übrigens die 1976 verteidigte und erfreulich rasch gedruckte Dissertation des Verfassers — enthält viele anregende Gedanken, von denen insbesondere jene über die Siedlungsumfelder und die Einführung relativ exakter Kriterien zur Rekonstruktion erodierter Lößflächen besondere Hervorhebung verdienen. Bei der Gesamtbeurteilung muß man jedoch beachten, daß W. Linke einen vornehmlich geographisch interessierten Leserkreis anspricht, mancher zum Thema gehörende archäologische Sachkomplex (etwa J. Kruk, *Studia osadnicze nad neolitem wyżyn lessowych*, Wrocław u. a. 1973) außer acht und die Vielfalt der Meinungsbildung auf diesem Gebiet unreflektiert bleibt. Allerdings hätte man sich andererseits manchen naturwissenschaftlichen Tatbestand ausführlicher diskutiert gewünscht, so die Ansichten von W. Ludwig (Jb. Nassauischen Ver. Naturkunde 90, 1952, S. 6 ff.) und D. Mania (Jshr. mitteldt. Vorgesch. 57, 1973, S. 39 f.) über recht große waldfreie Flächen im Atlantikum Mitteleuropas und zum Problem der Schwarzerdebildung die Arbeit von W. Baumann, D. Czerney und H.-J. Fiedler (Arb.- u. Forsch.-Ber. sächs. Bodendenkmalpfl. 13, 1964, S. 7 ff.). Dennoch wird jeder, der sich mit der Umweltabhängigkeit des Menschen und seiner Einflußnahme auf die

natürliche Umgebung beschäftigt, das vorliegende Werk mit Gewinn zur Hand nehmen. Eine Weiterarbeit in dieser Richtung, auch auf den vom Autor gewiesenen Wegen, dürfte zukünftig gute Erfolge zeitigen.

Halle (Saale)

Detlef W. Müller